

Buß- und Betttag 16.11.22

Predigt für den Gottesdienst am Studientag der Ev. Theologie Münster: Wie queer sind Kirche und Theologie?

Annelina Rudolph

Ich habe Fragen. Ich stelle mir die Frage, warum es den Buß- und Betttag gibt. Manche nennen es ja auch Buß- und Bett-tag. Was hat das mit Schlafen zu tun? Ich stelle mir die Frage, was „Buße“ nochmal bedeutet. Und was hat der Buß- und Betttag mit Bußgeld zu tun? Das klingt teuer und unsexy. Ist Buße unsexy?

Ich habe Fragen und ich spüre eine innere Wut. Denn ich habe das Gefühl, dass ich das Problem bin. Ich als Mensch, der zur Buße aufgefordert wird und ich als queere Person. Ich stelle mir die Frage, warum betroffene Menschen der sozialen Ungerechtigkeit – wie z.B. Queere Menschen - überhaupt Buße tun müssen. Sind nicht gerade die diejenigen, die unter Diskriminierung und Gewalt leiden. Sie sind es, die aufgrund ihrer Lebensweise als sündhaft bezeichnet wurden und - in manchen Kreisen leider immer noch - werden. Warum sollen gerade die sich zur Buße berufen fühlen und ihre eigene Fehlerhaftigkeit erkennen? Das klingt irgendwie falsch, oder?

Ich habe Fragen, ich spüre eine innere Wut und ich möchte mich rechtfertigen. Ich fühle mich angegriffen durch eine äußere Aufforderung, mich selbst zu reflektieren, denn das ist Buße tun. Man stellt sich die Fragen: Wo komme ich her? Wo stehe ich? Und wo möchte ich hin?

Neulich fand ich ein Gedicht wieder. Ich zitiere drei Verse:

„Wenn das Scheitern nicht wär, wo wären wir da – Ich würde heut noch Geige spielen, wär ein Geigenstar. Repräsentierte im Ausland die DDR – wenn das Scheitern nicht wär.

Wenn das Scheitern nicht wär, wo wären wir da – Grit sagt: dann hätte sie Sebastian geheiratet ganz klar und schwul wär Sebastian dann ganz sicher nicht mehr! Wenn das Scheitern nicht wär.

Wenn das Scheitern nicht wär, wo wären wir da – und wär ich jetzt gescheitert oder nicht, oder blabla. Und wo nähme ich denn meine ganze Kraft her, wenn das Scheitern nicht wär.“

Das Scheitern kommt nicht allein, denn dazu gehört das Gefühl, angegriffen zu werden, ein Trotz dabei, seine Comfortzone unfreiwillig zu verlassen und der Wunsch, nicht scheitern zu wollen. Es stört mich, dass meine Autonomie mir hier scheinbar genommen wird. Denn ich entscheide selten selbst darüber, ob ich nun scheitern möchte oder nicht. Da ist immer ein anderer Faktor: eine

Freundin, die Familie, die Uni oder eben Gott*? Buße geht für mich darum, über seinem gekränkten Ego zu stehen und zu merken, dass die Entscheidung, die über mich gefällt wurde von Gott, mir helfen wird und aus Liebe und Zuneigung passiert. Es ist also eine innere Beschäftigung mit sich selbst, die **alle** Menschen betrifft. Und das tut weh. Buße tut weh.

Aber das Gedicht und dieser Text hier enden nicht in einem wütenden Aufbegehren gegen das, was einen runterzieht. Er endet mit der Kraft, die hinter dem Scheitern steckt. Ich lese daraus die Stärke des Verletzlich-seins. Ich ziehe daraus die Kraft, die uns Gott verspricht, wenn wir uns von ihm in schweren Zeiten leiten und tragen lassen. Und ich lese daraus auch, dass durch das eigene Eingestehen des Scheiterns, wir einen Wechsel des Beziehungsstatus' in unserer Beziehung zu Gott gewinnen können. Die Distanz überwinden, zurückkehren, neu beginnen und zusammen dadurch in der Beziehung wachsen. Aber nicht in einem toxischen Beziehungsgeflecht, nein. Hier geht es darum, den Abstand, der davor herrschte, zu würdigen, ihn wahrzunehmen und zu überwinden.

Wo komme ich her? Wo stehe ich? Und wo möchte ich ihn?

Franziska Hippel

Du bist gescheitert. Tu Buße. Ändere dich. Mach es anders.

Ich weiß nicht, was es in dir auslöst, wenn du den Begriff „Buße“ hörst, wenn du aktiv dazu aufgefordert wirst Buße zu tun – ob dir das überhaupt schon einmal passiert ist.

Für mich war dieser Begriff lange Zeit von Unbehagen geprägt. Von Scham und Zweifeln. Habe ich versagt? Bin ich durch und durch schlecht? Bin ich falsch?

Und dann die Angst, die die konkrete Buß-Aufforderung auslösen kann. Sie kann erniedrigen, sie kann klein machen.

Sie sagen: „Du bist queer? Tut mir leid, das geht hier nicht. Für dich ist, wie du bist kein Platz in dieser Kirche. Ändere dich. Kehre um von deinem Lebensweg. Sonst bist du doch ganz okay, aber leider zu gay. Wir würden dich ja akzeptieren, wie du bist, wenn du nur ein bisschen anders wärst. Ein bisschen mehr wie wir, dann wäre Gott zufrieden mit dir.“

Aussagen wie diese – und noch weitaus schlimmeres – müssen queere Menschen sich noch heute in manchen Kirchen und christlichen Religionsgemeinschaften anhören.

Und um es weniger abstrakt zu machen: muss ich als queere Person mir noch heute anhören.

Unter dem Deckmantel vermeintlicher religiöser und theologischer Fundiertheit wird mir ein Teil meines Seins abgesprochen – natürlich nur aus „Nächstenliebe“, wobei ich mich frage, was das mit Liebe zu tun haben soll.

Solche und ähnliche Aussagen verursachen Leid und verstärken innere Zerrissenheit.

Ja, der Bußbegriff kann missbraucht werden. Kann benutzt werden, um Menschen ein schlechtes Gewissen einzureden, ihnen Angst zu machen und das Gefühl zu vermitteln, falsch zu sein.

Er kann Druck auslösen, kann erniedrigen. Und kann dazu führen, dass Menschen sich ganz von Kirche und ihrem eigenen Glauben an Gott abwenden, da ihnen das Gefühl vermittelt wird, dass sie dort keinen Platz hätten, so wie sie sind. Weil ihnen das Gefühl vermittelt wird, dass Queer-Sein falsch ist.

Aber der Bußbegriff kann auch anders verstanden werden.

In dem Textausschnitt aus Jesaja 1, den wir eben gehört haben, wird zu folgendem aufgefordert: „Lasst ab vom Bösen, lernt Gutes tun! Trachtet nach Recht, helft den Unterdrückten, schafft den Waisen Recht, führt der Witwen Sache!“

Zunächst sehe ich hier wieder eine direkte Aufforderung, wieder Druck. Doch ich will eine neue Perspektive darauf werfen.

Es kann ein Ringen sein um das „Gute“, ein Ringen um Gottes Gerechtigkeit. Sich für andere einzusetzen, das wird in Jesaja gefordert. Es geht um das Miteinander und nicht das Gegeneinander. Es geht um Solidarität *mit* und direkten Einsatz *für* Menschen, die unterdrückt werden.

Und doch, wenn ich ehrlich zu mir bin: Ich versage - ständig. Im Miteinander, vor Gott und vor mir selbst. Ich scheitere. Ich schaffe es nicht. So oft.

Aber ich weiß, ich darf mich neu orientieren, darf es erneut versuchen. Darf immer wieder zurückkehren und von vorne beginnen. Mich kritisch hinterfragen und ändern. Darf mir Fehler eingestehen und daraus lernen.

Denn das bedeutet Buße für mich.

In der Buße – in der Umkehr – steckt die Chance für einen **Neuanfang**. Für Versöhnung mit Gott, mit anderen Menschen und mit mir selbst.

Ich will nicht müde werden mich für Gerechtigkeit einzusetzen, auch wenn ich selbst so oft versage. Ich will nicht müde werden zu handeln, auch wenn ich oft träge bin. Ich will nicht müde werden mir einzugestehen, wenn ich Fehler mache, auch wenn es schwer fällt. Und wenn ich versage, dann darf ich gewiss sein, dass Gott da ist. Da ist Gott und hilft mir mich neu zu besinnen. Da ist Gott, der mir einen Weg zeigen möchte. Da ist Gott, der es gut mir meint. Der mich nicht erniedrigen will, sondern gnädig mit mir ist.

Ich stelle fest: Buße kann heilsam sein, wenn ich auf mich selbst blicke und in mich gehe. Nicht, wenn andere Menschen mir von außen vermitteln wollen: du bist falsch, kehr um.

Ich wünsche euch, dass der Bußbegriff etwas heilsames für euch wird. Dass ihr die Erfahrung machen könnt, dass es gut tut sich Fehler einzugestehen und sich zu hinterfragen.

Ich wünsche dir, dass der Bußbegriff für dich nicht zum Unrecht wird, sondern ein Weg heraus aus dem Unrecht, eine Neubesinnung auf die Liebe, die Gnade und die Gerechtigkeit Gottes.

Annika Knapmeyer

Ich habe mich gefragt, wie Buße tun ganz pragmatisch eigentlich geht. Wie kann das als queerer Mensch gehen?

Da ist zunächst die individuelle Buße.

Als Teil der queeren Community, als Frauen, Menschen of Color oder Menschen mit Behinderung, bekommen wir in manchen Kreisen immer noch vermittelt, dass wir nicht wertvoll sind.

Und manchmal beginnt man das sogar selbst zu glauben. Beispielsweise, wenn ich den Druck verspüre, ständig meine Fähigkeiten unter Beweis zu stellen, um überhaupt ernstgenommen zu werden. Wenn ich mich wie eine Hochstaplerin fühle, fehl am Platz fühle. Dauernd gestresst bin. Vielleicht kennt ihr das ja.

- Wo hast du in der letzten Zeit deine Stimme und deinen Wert kleingemacht?
- Wo hast du dich selbst aufgegeben - in deiner Arbeit oder in Beziehungen zu anderen Menschen?

Oder umgekehrt gefragt: Wo *möchtest* du deine Stimme einbringen? Bei welchen Menschen kannst du sein, wie du bist? In welcher Arbeit gehst du auf?

Stille

Sich diesen Fragen zu stellen, kann ganz schön schmerzhaft sein.

Gott schaut uns in diesen Momenten der Einsicht und vielleicht auch Umkehr gnädig an, in denen wir merken, dass wir uns selbst nicht den Wert zugestehen, den Gott uns schon längst, schon immer zugesprochen hat. Vor Gott müssen wir uns nicht dauernd beweisen, nicht dauernd kämpfen und ackern.

Auch von Jesus wurde erwartet, dass er immer da und präsent sei. Und er zog sich zurück und nahm sich Zeit für Ruhe und Zeit zum Beten. Und ich bin mir sicher: Wenn Jesus wiederkam, konnte er für die Menschen da sein.

Ich glaube, dass diese Art der Buße religiöses Self-Care ist. Damit meine ich, dass es einerseits ein um sich selbst kümmern ist und gleichzeitig Gottes gnädige Perspektive auf mich bezogen ist. Und dieses Self-Care hat auch Relevanz für meinen Einsatz für andere. Die US-Amerikanische Bürgerrechtlerin Angela Davis hat einmal gesagt: Jede*r der daran interessiert ist, die Welt zu verändern, muss auch lernen, wie sie/er sich um sich selbst kümmert. Das ist Selbsterhalt.

Buße darf nicht nur auf der individuellen Ebene stehen bleiben. Es ist eine gesellschaftliche, eine kirchliche Aufgabe, sich Versagen einzugestehen und die Gleichstellung diskriminierter Menschen zu verwirklichen.

Der Bibeltext aus dem Buch des Propheten Jesaja, den ihr vorher gehört habt, fordert: „Trachtet nach Recht, helft den Unterdrückten, schafft den Waisen Recht, führt der Witwen Sache!“

Angeredet sind nicht Einzelne für sich, sondern die Vielen! Ganz alleine habe ich nicht die Kraft, den Unterdrückten zu helfen und Recht zu schaffen.

Und auch der Buß- und Betttag geht auf die Buße vieler zurück. Bußtage wurden im von der Obrigkeit, erstmals von Karl V. um ganz genau zu sein, für die gesamte Bevölkerung angeordnet.

Wie gut, dass ihr heute hier seid. In diesem Universitätsgottesdienst tun wir gemeinsam Buße. Wir schauen gemeinsam hin, wo queere Menschen in Gesellschaft, Theologie und Kirche diskriminiert werden/wo auch wir als Kirche versagt haben und bringen es in unseren Gebeten vor Gott. Ich möchte euch gerne ermutigen, auch später beim tollen Programm dabeizusein, einander zuzuhören, euch auszutauschen und euch diese Zeit zu nehmen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen.